

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 65 Pf. incl. Bestellgeb.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 989

Ahrensburg, Dienstag, den 8. September 1885

8. Jahrgang.

Bestellungen auf die „Stormarnsche Zeitung“ für den Monat September werden von den Postanstalten zum Preise von 55 Pfg., von der Expedition zum Preise von 45 Pfg. noch fortwährend entgegen genommen.

Deutschland und Spanien.

Zu den seit Jahr und Tag auftauchenden Kombinationen „Deutschland und Frankreich“, „Deutschland und Rußland“ oder „Deutschland und England“ hat sich in neuerer Zeit diejenige betr. „Deutschland und Spanien“ gesellt und ist dementsprechend in der Presse variirt worden. Die Ursache ist die Frage der Zugehörigkeit der Karolinen-Inseln und jenseits der Pyrenäen hat man sich dieserhalb schon in einen gewaltigen Eifer hineingeredet, während man in Deutschland der Sache kühl bis an Herz hinan gegenüber steht.

Was uns verhindert, uns in gleicher Weise wie die Spanier in einen Nationalrausch hineinzureden, ist einerseits die ruhigere Veranlagung unseres Volkscharakters, andererseits auch wohl das Fernabliegen des Streitobjekts, dem an und für sich wenig Bedeutung beigelegt wird. Es kommt hinzu, daß jeder in nicht blinder Parteilichkeit Befangene der Ueberzeugung lebt, daß unsere Regierung auch in diesem Falle bei voller Wahrung deutscher Interessen Alles vermeiden wird, was wie ein Eingriff in das legitime Recht fremder Staaten ausseht. Der Gang der deutschen Politik in den letzten 15 Jahren läßt vernünftiger Weise keine andere Auffassung zu; so sehr die Regierung sich bestrebt hat, die Interessen des Vaterlandes aller Orten zu wahren, so peinlich war sie bemüht, Uebergriffe in die Rechte und Angelegenheiten anderer

Staaten zu vermeiden. Kein Anzeichen liegt vor, nach welchem man berechtigt wäre zu sagen, daß die deutsche Regierung in der Karolinenfrage diese Vorsicht außer Acht gesetzt habe und bei der warmen Unterstützung, welche sie bekanntlich der geblühenden Entwicklung des deutschen Handels mit dem Auslande widmet, wäre es widersinnig, anzunehmen, daß sie in frivoler Weise die wichtigen Interessen, welche Deutschlands Handel und Industrie in Spanien hat, in Frage stellt.

Thatsächlich liegt die Sache so, daß die Karolinen-Inseln drei Jahrhunderte hindurch sozusagen herrenloses Gut waren, ihr Werth ist also stets sehr gering angeschlagen worden und wird auch heute noch kein großer sein. Deutsche Interessen sind im Laufe der letzten Jahre auf den Karolinen insofern überwiegend geworden, als deutsche Handlungshäuser fast den ganzen Handelsverkehr in Händen haben. Im Jahre 1875 wiesen England und Deutschland gemeinschaftlich den Anspruch Spaniens auf Oberhoheit über die Karolinen zurück und soweit bekannt, hat Spanien im Laufe der zehn Jahre nichts gethan, um diesen Protest rückgängig zu machen oder seine Unrichtigkeit zu beweisen. Vor kurzem soll nun — eine offizielle Bestätigung dieses Vorganges liegt übrigens noch nicht vor — die deutsche Regierung die Karolinen-Inseln annektirt oder unter ihren Schutz gestellt haben, jedenfalls in Folge der schon vor Jahresfrist von dortigen Deutschen ausgesprochenen Bitte um Schutz ihres Eigenthums, das in dem abgelegenen Winkel der Welt bei dem Mangel geordneter Regierungsverhältnisse manchen Jährlichkeiten ausgesetzt schien.

Dies ist die Lage der Dinge; ein Vorgang, zu dem andere Staaten im Laufe der Zeit häufig genug Beispiele geliefert und so lange Deutschland Kolonialpolitik

betreibt, hat auch dieses so gehandelt. Die Rechte fremder Staaten sind Seitens Deutschlands hierbei stets geachtet worden, an der Westküste Afrikas und in der St. Lucia-Bai sind auf begründete Reklamationen Frankreichs, bezw. Englands Okkupationen rückgängig gemacht worden. Dies Alles hat sich ganz ruhig und ohne Säbelgerassel abgewickelt, wenn es jetzt den Spaniern beliebt, in konkretem Falle sich zu geriren, als ob Deutschland seine nationale Ehre angreife, indem es auf eine bisher sehr fragwürdige Gegend der Erde seine Hand legt, so kann uns dies sehr kalt lassen. Daß nichts ferner liegt, als eine Verwicklung, bei der schließlich an Blut und Eisen appellirt wird, scheint doch festzustehen.

Die unsicheren politischen inneren Verhältnisse Spaniens haben jedenfalls die Hauptschuld an dem uns schwer verständlichen Gebahren der Spanier und wenn Deutschland sich erbietet, die Differenz dem Schiedspruche einer unbetheiligten Macht zu unterwerfen und deren Schiedspruch gelten zu lassen, so ist für uns keine Ursache zu Befürchtungen vorhanden. Mag Spanien oder Deutschland in der Streitfrage Recht erhalten, die Hauptsache bleibt, daß die Sache geordnet wird und die Fremden, welche auf den Karolinen ihrem Erwerb nachgehen, sich an eine Macht halten können, die sie schützt bezw. aber auch für die Uebergriffe Dritter verantwortlich ist.

Man braucht kein „Kolonialschwärmer“ zu sein, um es recht zu finden, daß Deutschland sich jetzt bestrebt, seinen Angehörigen auch in der Fremde Schutz und Recht zu verschaffen. Haben wir doch lange und laut genug darüber geklagt, daß der Deutsche draußen beides entbehren müsse und auf den guten Willen anderer Nationen angewiesen sei, wenn es gälte, sein Recht zu suchen. Es wäre ja auch traurig, wenn wir seit langen

Jahren die schweren Lasten eines gewaltigen Heeres getragen haben sollten, nur um schließlich einzugestehen, wir sind außerhalb unserer Grenzen machtlos. Die Zeiten, in denen die fremden Regierungen Deutschland sozusagen Befehle vorschrieben, sich bei jedem Anlaß in innere deutsche Angelegenheiten mischten und auf auswärtigen Konferenzen beschloßen, wie es in Deutschland sein sollte, sind glücklicherweise vorüber, daß nun dem Deutschen im Auslande, so lange er Deutscher bleibt, der Schutz der heimathlichen Flagge folgt, ist eine weitere Folge der Entwicklung des Reiches.

Die deutsch-spanische Frage hat leider durch einen unangenehmen Zwischenfall eine bedauerliche Wendung erhalten. Am Freitag Abend traf in Madrid ein offizielles Telegramm von den Philippinen ein, welches die Nachricht überbrachte, daß am 24. August, als spanische Kriegsschiffe die Besetzung der Insel Yap vorbereitet, ein deutsches Kanonenboot dort angelegt, Mannschaften ausgeschifft, die deutsche Flagge gehißt und die Insel im Namen des Deutschen Reiches besetzt habe. Die spanischen Kommandanten hätten hiergegen protestirt. — Auf diese Nachricht hin wurde am Freitag Abend in Madrid das deutsche Gesandtschaftsgebäude durch Volksmassen angegriffen, die Fenster eingeworfen und das Wappen zerstört. Die Polizei war zu schwach und mußte einen Gefangenen wieder herausgeben. Gegen Morgen war der Tumult vorüber. Verschiedene Gefangene wurden gemacht, der Offizier, welcher den Gefangenen entließ, seines Amtes entsetzt. — Am Sonnabend Vormittag traf der deutsche Gesandte Graf Solms, welcher sich in La Granja aufhielt, in Madrid ein, derselbe wurde von Mitgliedern der Zivilbehörden und einer

Die Lieblingskinder.

Novelle 10
von M. Gerbrandt.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Leonie gab eine ihrer zahlreichen Gesellschaften, der kleine Felix wurde mit in den Garten genommen, hernach aber mehrere Stunden vergessen, so daß das Kind schließlich schreiend aus einem Regenwetter geholt werden mußte, während Leonie mit ihren Gästen im Pavillon saß.

Die Folge davon war, daß Felix am nächsten Tage in ein hitziges Fieber versiel.

Nur kam Leonie befürtzt in das Elternhaus und beschwor die Mutter, an das Bett ihres kranken Kindes zu eilen.

Der Arzt schien die Krankheit bedenklich aufzufassen, wurde mit jedem Tage ernster, und Frau Wolter rieth endlich, Alexander herbeizurufen. — Da Leonie ohnedies mancherlei Ursache hatte, den abwesenden, ihr grollenden Gatten wieder im Hause zu sehen, war sie gleich bereit, eine Depesche an ihn zu befördern.

„Jetzt wird er kommen,“ sagte sie, „gib nur Acht! Wenn ich krank wäre

o, dann würde er sich nicht so sehr beeilen, aber das Kind gilt ihm mehr als sein Leben. Du glaubst gar nicht, welche Strapazen er uns oft zugemuthet hat, nur um ein Wiedersehen mit Felix zu ermöglichen, und von den Bildern, die er sich nach und nach von Felix hat anfertigen lassen, wird wohl allmählig ein Duzend voll geworden sein.

An dem Tage, wo man Starkows Ankunft erwartete, traf ein Brief von ihm an Valerie ein.

„Mein Kind ist krank,“ schrieb er, „ich fürchte, es wird mir entrisfen werden, zur Strafe dafür, daß ich es so selten gesehen. Es wäre der würdige Schlussstein auf meine zerstückte Jugend. Wenn mir noch eine Hoffnung bleibt, so sind Sie es, Valerie. Eilen Sie, ich beschwöre Sie, an das Lager meines Knaben! Ich hoffe viel von Ihrer Pflege für die Genesung des Kindes. — Fürchten Sie keine neuen Szenen von mir — seit unserm letzten Wiedersehen sind ja mehr als zwei Jahre vergangen, und Valerie, was für Jahre waren es! — Ich füge nichts mehr hinzu — ich weiß, Sie können die Bitte eines geängstigten Vaters nicht abschlagen.“

Valerians Entschluß war gefaßt, sobald sie zu Ende gelesen. Auch ihr Vater war damit einverstanden, daß Valerie ihre Mutter in der Pflege des kranken Kindes ablöse.

Nur Arthur sah bedenklich auf Valerians neue Begegnung mit Starkow. Doch mußte er sich selber sagen, daß, wenn etwas im Stande sei, des Kindes Leben zu retten, dies Valerians treue Aufopferung sei.

Bei Valerians Eintritt in die Villa der Schwester fand sie die gesammte Dienerschaft in freudigster Aufregung.

„Der gnädige Herr sei wiedergekehrt und nun werde sicher alles gut werden,“ berichtete strahlend der Lakai, der Valerie hineinführte.

Die Diener in diesem Hause waren alle ein wenig redselig, ein wenig vertraulich und grünlich verzogen.

Leonie kam der Schwester im Salon entgegen.

„Er ist da, weißt Du schon?“ rief sie. „Vor einer Viertelstunde kam er an. Er ist nicht sehr verändert. Jetzt ging er zu Felix hinüber. — Valerie, Du wirst nichts davon sagen, daß wir an des Kindes Krankheit ein wenig Schuld haben. — Alexander thut ohnehin, als handelte es sich um sein ganzes Glück, wo der Junge ins Spiel kommt — ich fürchte, er könnte außer sich gerathen, wenn —“

Valerie hörte die letzten Worte nur zerstreut an, denn im Nebenzimmer vernahm man jetzt einen leichten Schritt.

Die Portiere wurde gehoben, und Alexander von Starkow erschien auf der Schwelle.

Sein Antlitz war bleich, seine Augen waren geröthet. Aber Leonie hatte Recht, sehr verändert erschien er im Uebrigen gerade nicht! — Aus der Entfernung konnte man ihm noch ganz die sonnige, heitere Schönheit zusprechen, die einst an ihm bezaubert. Nur, wenn man ihn in der Nähe sah, zeigte die feinen Linien um Augen und Mund, daß die letzten Jahre bedenklich an seiner Kraft gerüttelt hatten.

Er eilte schnell auf Valerie mit den Worten zu:

„D — Sie sind schon da, gnädige Frau! Wie dankbar werden Leonie und ich Ihnen sein, wenn Sie mit uns in die Krankenpflege theilen wollen! Geben wir jetzt gleich zu unserm kleinen Patienten?“

Seine Stimme, die gepreßt klang, als sei ihm der Hals zugeschnürt, bebte bei den letzten Worten. Er wandte sich hastig um und schritt voran in das Krankenzimmer — wo man das Kind im brennenden, der Entscheidung nahen Fieberkampfe fand.

Valerie wachte die erste Nacht an dem kleinen Bette. — Die Nachtlampe

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

starken Eskorte begleitet, Volksdemonstrationen fand nicht statt.

Wenn man auch selbst nach diesen Vorgängen in Deutschland nicht von der ruhigen Auffassung der Dinge abgehen wird und den hitzigen Spaniolen gerne ihre nationale Aufwallung verzeiht, so wird die Stellung der spanischen Regierung durch diesen Zwischenfall doch außerordentlich erschwert. Der ganze Lärm über die Karolinenfrage ist besonders durch die republikanischen Elemente des Landes, allerdings anfänglich mit Zuthun der Regierung, hervorgerufen und ausgebeutet worden; ob die Regierung jetzt in der Lage sein wird, der Sache Einhalt zu thun und Deutschland die im internationalen Verkehr übliche Gemüthsruhe zu geben, ist sehr fraglich. Spanien scheint wiederum vor einer der sich dort so häufig wiederholenden politischen Katastrophen zu stehen.

Aus der Provinz.

S Kreis Stormarn. Nach einer Bestimmung des Kultusministers soll am 1. Dezember d. J., an welchem Tage die allgemeine Volkszählung stattfindet, wie in früheren Jahren der Unterricht in sämtlichen Schulen ausfallen. Es wird dabei erwartet, daß die Lehrer bereit sein werden, sich an dem Zählgeschäft mitthelfend in der einen oder anderen Weise zu betheiligen. Dagegen sollen Schüler dazu nicht herangezogen werden.

Ist bei einem Darlehn an die Nichtzahlung der Zinsen die Befugnis des Gläubigers zur Ausföndigung des Kapitals geknüpft, so tritt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, V. Zivilsenat, vom 1. Juli d. J., diese Folge nicht ein, wenn der Schuldner die Zinsen deshalb nicht gezahlt hat, weil ihm eine kompensationsfähige Gegenforderung in gleicher Höhe gegen den Gläubiger zusteht, auch wenn er seine Gegenforderung zum Zweck der Aufrechnung erst der Klage auf Zahlung der Zinsen gegenüber geltend macht.

Die nicht übungspflichtigen Ersatz-Reservisten I. Klasse aus dem Jahrgange 1880 haben Zwecks Ueberführung in die II. Klasse der Ersatz-Reserve ihre Scheine schleunigst portofrei an den Bezirksfeldwebel einzusenden oder persönlich demselben zu überreichen.

*** Ahrensburg, 7. September.** Die vor einiger Zeit vorgenommene Revision hat ergeben, daß die gewerbetreibende Bevölkerung es theilweise noch recht leicht mit den Bestimmungen des Gesetzes betr. die Krankenversicherung der Arbeiter nimmt und eine ganze Reihe von Strafbefehlen war die naturgemäße Folge der Unachtsamkeiten. Das Gesetz legt dem Arbeitgeber die Verantwortlichkeit dafür auf, daß die von ihm beschäftigten

Arbeiter einer den gesetzlichen Bestimmungen entsprechenden Krankenkasse angehören und deshalb muß es sich jeder Arbeitgeber im eigenen Interesse zum Prinzip machen, sofort bei der Einstellung eines Arbeiters die Krankenkassen-Angelegenheit zu ordnen. Gehört der Arbeiter einer den Bestimmungen des Gesetzes entsprechenden Zentrals-, Hilfs- u. c. Klasse an, so genügt es, wenn der Arbeitgeber sich die Ueberzeugung verschafft, daß der Betreffende die Mitgliedschaft durch Zahlung der Beiträge u. c. aufrecht hält, gehört derselbe aber einer solchen Klasse nicht an, so hat der Arbeitgeber sofort seine Aufnahme in eine der genannten, bezw. in die Ortskrankenkasse zu veranlassen. Besondere Beachtung verdient, daß Arbeiter, welche den bezüglichen Bestimmungen nicht genügt haben, ohne Weiteres Mitglieder der Ortskrankenkasse sind, auch wenn sie hierzu nicht angemeldet waren. Hieraus ergibt sich weiter, daß solche, nicht angemeldete Mitglieder der Ortskrankenkasse zur Nachzahlung der ganzen auf die Zeit ihrer Mitgliedschaft entfallenden Beiträge verbunden sind und werden hierdurch die Arbeitgeber gegebenen Falles auch für die hinterzogenen Beiträge bereits abgereister Arbeiter haftbar. Bei den hier vorliegenden Kontraventionsfällen sind mehrere Arbeitgeber in die unangenehme Lage gerathen, für längere Zeit, theils für 6—9 Monate, die gesammten Beiträge zur Ortskrankenkasse nachzuzahlen, wodurch ihnen außer der Strafe wegen nicht geschehener Anmeldung in einzelnen Fällen Ausgaben im Betrage von 8—9 Mk. erwachsen. — Daß das Gesetz sich in den Kreisen der Arbeitgeber leider keiner großen Sympathie erfreut, ist uns bekannt, aber bekanntlich schießt selbst die „unüberwindlichste Abneigung“ nicht vor Strafe, wenn Uebertretungen vorliegen. Das Gesetz verlangt die Krankenversicherung, es schreibt die erforderlichen An- und Abmeldungen — innerhalb einer Frist von drei Tagen — vor und macht den Arbeitgeber verantwortlich. Dies mag lästig sein, aber im Grunde ist die Sache eine so einfache und die Mühe eine so geringe, daß Jedermann sich leicht durch Beachtung dieser Vorschriften vor Strafe schützen kann. Aus der Praxis möchten wir für Arbeiter den Hinweis hinzufügen, daß sie, falls sie in die Lage kommen sollten, einer Ortskrankenkasse beizutreten, gut thun, ihre auf die frühere Zugehörigkeit zu einer den Anforderungen des Gesetzes entsprechenden Krankenkasse bezüglichen Papiere sorgfältig aufzubewahren, da sie event. durch ihre Vorlegung das Eintrittsgeld ersparen.

Eine größere Reparatur unserer Kirchenuhr, die seit längerer Zeit ihren Dienst versagt hat, ist nothwendig geworden, ebenso bedarf der Thurm der

Kirche einer Reparatur. In der gestrigen Sitzung des Kirchentkollegiums ist beschlossen worden, diese Arbeiten demnächst vorzunehmen und hofft man beides für den Betrag von ca. 600 Mk. herstellig machen zu können.

Ottensen, 5. September. Ein hiesiger Salonbesitzer a. D. sah, so erzählt die „Bürgerztg.“, eines schönen Abends mit seiner Zubehälterin, einer geschiedenen Frau, in Muzenbeckers Garten in St. Pauli, und sprach dem Getränk so reichlich zu, daß er fanonenduhn wurde. Seine Geliebte nahm nun seine goldene Uhr und Kette, sowie Mk. 600, die er bei sich führte, in Verwahrung, hatte jedoch am nächsten Morgen nicht Eiligeres zu thun, als mit einem Reserve-Liebhaber nach Amsterdarn abzurufen. In ihrer Seelenschuld vertraute sie ihrem Galan Nr. 2 das Geld und die Uhr an; dieser ließ nun seinerseits die Frau in Stich und rutschte nach Amerika ab. Jetzt besand sich die Aermste in der großen Stadt Mynheers in hüßloser Lage. Sie saßte sich jedoch ein Herz und schrieb an ihren Bräutigam Nr. 1, der ihr denn auch großmüthig verzieh. Vorgestern ist sie wieder an den heimathlichen Gestaden Ottensens gelandet.

Deutsches Reich.

Von amtlicher deutscher Seite liegen bisher noch keine Nachrichten über den Konflikt mit Spanien vor, die offiziöse Presse beschränkt sich darauf, gelegentlich die Aeußerungen anderer Blätter ohne Kommentar abzdrukken. — Wie englische Blätter melden, hätte die deutsche Regierung der englischen mitgetheilt, daß sie gewillt sei, die Streiffrage mit Spanien betrefß der Karolinen dem Schiedspruch einer befreundeten Macht zu unterbreiten. Die „Times“ finden, dies Anerbieten des Fürsten Bismarck bedunde den aufrichtigen Wunsch, den Streit gütlich abzuschließen und sei ein Mittel, die Ehre und Interessen Spaniens zu wahren.

In Münster hat seit mehreren Tagen der Katholikentag seine Verhandlungen gepflogen, außer eine Menge von Geistlichen nahmen an demselben die hervorragendsten Parlamentarier der Zentrumsfraktion theil. In den Neben herrschte eine starke ja unbändige Siegeszuversicht mit Bezug auf den endlichen Ausgang des Kulturkampfes, ferner wurde die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes unter den größten Ausfällen gegen das Königreich Italien gefordert. Der kräftigen Unterstützung der Handwerkerbewegung, soweit es sich um Vermehrung der Rechte der Innungen handelt, wurde das Wort geredet und im Sinne des Christenthums die Abschaffung der Sonntagsarbeit für nothwendig erklärt. Hinsichtlich der Wahl-

politik wurde ein Zusammengehen mit den Freisinnigen empfohlen.

Ausland.

Frankreich. Man schreibt aus Paris: Eine Manifestation für Spanien — und ebenfalls für Elsaß-Lothringen — welche Déroulede und die Patriotenliga auf dem Schützenfest zu Vicennes in Aussicht genommen, hat nicht stattgefunden, vermuthlich auf höhere Verhinderung. Der „Temps“ läßt sich aus Madrid von zahlreichen patriotischen Manifestationen melden, die mit Autorisation des Ministers des Innern in einer Reihe spanischer Städte vor sich gegangen.

Großbritannien. Bei einem Banquet, welches in Dublin der Lordmayor den zu den Anhängern Parnells gehörigen Parlaments-Deputirten gab, sprach sich Parnell gegen die Agrarvergehen aus, durch welche der nationalen Sache nur geschadet werde, ferner empfahl derselbe den Eigenthümern von Pachtgütern, diejenigen ihrer Pächter, welche in Folge der schlechten Ernte im nächsten Winter ihre Pachtgelder zu bezahlen nicht im Stande sein würden, nicht aus dem Pachtverhältnisse zu drängen, da dies für die Zukunft leicht einen Verzicht auf die Pachtungen überhaupt zur Folge haben könne.

Italien. Wie man aus Rom meldet, sind für den bevorstehenden Transport von zwölftausend Mann nach Massauah zur Ausfüllung der Lücken in den Reihen der dortigen Garnison sehr zahlreiche, freiwillige Anmeldungen von Offizieren sowohl als auch der Mannschaft erfolgt, so daß die Zahl der gemeldeten Volontaire diejenige der Abzuziehenden übersteigt.

Orient. Die Mission des englischen Gesandten Drummond Wolff soll sich namentlich auch auf die Ordnung der ägyptischen Angelegenheiten beziehen. Wie es heißt, befürwortet England, dort eine Armee aus Eingeborenen zu bilden, welche von türkischen Offizieren geführt werden soll. Hierdurch soll gleichzeitig eine Macht zur Wiederherstellung geordneter Zustände in Aegypten, bezw. auch im Sudan, gebildet und die Anerkennung und Anwendung der Souveränität des Sultans ausgedrückt werden.

Amerika. An Bord des Dampfers „Wisconsin“, der am 29. August von Liverpool nach New York abging, befanden sich 329 Mormonen, deren Ziel die Salzseeabst in Utah ist. Dies ist das vierte Kontingent, welches im laufenden Jahre Liverpool verließ und bringt die Gesamtzahl der ausgewanderten Mormonen auf 1331. Das gegenwärtige Kontingent bestand aus 90 Briten, 125 Skandinavieren und 100 Schweizern und Deutschen. Unter den zum Mormonenthum bekehrten Briten befinden sich zum ersten Male einige Irländer, was als ein Beweis

füllte den Raum um sie her mit mattem Licht. Die Thür des Nebenzimmers stand halb geöffnet und dort hörte sie Alexander mit ruhelosen Schritten auf und niedergehen.

Leonie hatte es ganz selbstverständlich gefunden, daß man sie zu Bett schickte. Sie kam sich bei der Angelegenheit am bedauernswerthesten vor.

Valerie verwandte kein Auge von dem zarten Kinderantlitze von ihr, das die Fieberhitze geröthet, um das die blonden Locken in feuchten Ringeln klebten. Wenn es ihr gelänge, zur Errettung dieses Lebens beizutragen!

O Gott, o Gott, welch ein süßes Gefühl mußte es sein! Nicht nutzlos war sie dann durch die Welt gegangen, nicht ausgelöscht ihr Name als klanglose Ziffer aus dem Buch der Menschheit, wenn sie dereinst die Augen schloß!

Valerie hatte die Hände um die Knie gefaltet, ihr ganzes Denken war ein inbrünstiges Gebet.

Der Kleine stöhnte schmerzlich auf, Alexander erschien auf der Schwelle.

Er sah, wie Valerie mit sanfter Hand die Schmerzen seines Kindes zu lindern suchte.

Geräuschlos trat er näher.

„Glauben Sie, daß er uns erhalten bleibt?“ fragte er, ohne sie anzusehen.

„Hoffen wir Alles von Gottes Güte!“ entgegnete sie.

„Tante Valerie!“ — flüsterte der Kleine.

Alexander sah sie mit erstauntem Blicke an.

„Er erinnert sich Ihrer, wie ist es möglich? — Mich erkannte er nicht — freilich, wie sollte er auch!“ — Seine Stimme zitterte wieder, er biß sich auf die Lippen.

Lange stand er dann noch regungslos da, den Blick auf Felix geheftet. — Endlich raffte er sich mit einem tiefen Seufzer auf, ging in das Nebenzimmer und begann seine Wanderung von Neuem. —

Wie manche, manche Nacht verfloß in dieser oder ähnlicher Weise! Denn hartnäckig rang der Tod um das junge Leben. Er trat, seine Hand nach der theuren Beute ausstreckend, höhnisch zwischen die beiden, die einst, wenn sie sich gegenüberstanden, nur den Schmerz eigensüchtiger, unerfüllbarer Wünsche gekannt.

Und jetzt, großer Gott, dachte Alexander:

„Gehe nicht mit mir ins Gericht!“ „Kette dies Kind und ich will nie wieder eine Bitte für mich selber thun!“ war Valeriens tägliches Gebet.

Und dann kam eine Nacht, schlummer als alle vorhergehenden, eine Nacht, wie sie das Schicksal zuweilen sendet, wenn hochfliegende Gefühle uns längere Zeit

unsern Zusammenhang mit der irdischen Natur haben vergessen lassen, eine Nacht, die unter dem Fieberfieber unserer erregten Nerven aus ihrer düstern Tiefe langsam ein Bildniß hervorholt, es einer der verschönernden Hüllen nach der andern entkleidet und endlich spricht:

„Siehe, das ist der Mensch! — Ein Stäubchen verschwindet klein im mächtigen Weltall, eine Blume auf dem Felde: Wenn der Wind darüber weht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet man nicht mehr.“

Alexander sah starr, todtbleich auf dem Betrand und hielt die Hand seines Kindes, dessen Athenzüge leiser und leiser wurden.

Valerie stand regungslos daneben. Hin und wieder flog ein Zucken durch den kleinen Körper, die geballten Händchen griffen in die Luft.

„Soll ich Leonie rufen?“ — fragte Valerie und ihre Stimme klang, ihr selber unheimlich, dumpf durch den stillen Raum.

„Wenn Sie wollen!“ sprach er ohne aufzublicken. Dann sagte er, sich zusammenraffend, hinzu: „Wir sollten eigentlich wohl. — Bitte, ja!“

Leonie kam, halb mit Schlaftrunkenheit, halb mit Thränen kämpfend.

„O Leonie — sieh unser Kind“ — rief Alexander mit leiser, bebender Stimme.

Sie blickte ihn einen Moment an und warf sich dann laut aufschluchzend an seine Brust.

Er legte sanft den Arm um sie und zog sie an sich.

Valerie stand dabei und dachte:

„Ach, wenn das Kind jetzt genesen dürfte — und ich stürbe an seiner Stelle!“ —

Und das Kind genas.

Als die Morgensonne durch die Fenstervorhänge schimmerte, beleuchtete sie einen friedlichen Schläfer, das Fieber war überwunden!

„Jetzt sind wir über den Berg!“ — Jetzt wird alles gut!“ sagte der Arzt, froh aufathmend, als er an das Lager trat und erwiderte herzlich Alexanders stummen Händedruck.

Dann blickten die Angehörigen einander in die verstörten Gesichter, als wollten sie fragen:

„Wars denn wirklich nur ein wüster Traum?“

Aber draußen hoch über den Baumkronen, im luftigen Aether schmetterten Freude verkündend die Lerchen, und jetzt öffnete der Kleine lächelnd die blauen Augen und streckte die Aermchen den Eltern entgegen.

[3]

dafür angesehen wird, daß die Propaganda der Mormonen immer kräftiger und ausgedehnter wird.

New-York, 4. Septbr. Die Einstellung chinesischer Arbeiter an Stelle der strikenden Weißen in den Kohlengruben von Kontsprings in Wyoming veranlaßte blutige Szenen. Mit Gewehren bewaffnete Weiße griffen die Chinesen an, tödteten 15, brannten 80 Häuser nieder und trieben circa 500 Chinesen in die Berge, wo sie Noth leiden. Man sendet Lebensmittel an sie ab.

Afien. Trotz vielfacher Versicherungen, daß der englisch-russische Grenzstreit in Afghanistan als beigelegt gelten darf, soll in Calcutta die Ansicht herrschen, daß die Krise nur verschoben und Rußland die erste günstige Gelegenheit zu neuen Eingriffen benutzen wird. Zu Penschab werden im Dezember Militär-Mandöver stattfinden, wobei die Truppen in zwei Armeen, jede 13 000 Mann stark, eingetheilt werden.

Mannigfaltiges.

Verzweiflungsthat. Aus Driesen kommt die Nachricht von einem dreifachen Morde und Selbstmorde, der das Städtchen in gewaltiger Aufregung erhält. Der daselbst in der Neßstraße wohnende Rentier G. Starke hat in der Nacht zum 30. v. M. seine Frau und seine beiden Kinder, ein 6-jähriges Mädchen und einen 5-jährigen Knaben, und nachher sich selbst mittels eines Revolvers erschossen. Derangirte Vermögensverhältnisse scheinen den sonst allgemein geachteten Mann zu der furchtbaren That getrieben zu haben.

Eine höchst interessante Erscheinung, wie der Blitzschlag auf eine gelähmte Person zu wirken vermag, hat der Sanitätsrath Kunze in Halle a. S. beobachtet; derselbe berichtet darüber in der jüngsten Nummer der „Deutschen Medizinal-Ztg.“: Eine Gutsbesitzerfrau wurde im Mai d. Jz. vom Schläge getroffen, die Sprache schwand und es trat eine vollständige Lähmung der rechten Seite ein. Am 8. Juni in der Abendstunde kam ein schweres Gewitter herauf und ein Blitzstrahl traf das Haus und auch die auf dem Sopha sitzende Frau gerade an der gelähmten Seite. Es entstand durch den Blitz auf der rechten Schulter und in der rechten Seite sofort Nöthung der Haut und ein brennendes stechendes Gefühl. Als die durch den Schreck hervorgerufene Depression vorüber war und die Patientin sich beruhigt und erholt hatte, konnte sich den rechten Arm bis zur Kopfhöhe ganz ohne Hilfe erheben. Sie sagte auch „Ja“ und „Nein“ und sprach insbesondere auch den Namen ihres Sohnes Edmund, sowie die Worte Papa, Rheumatismus, Fuß u. s. w. deutlich aus. In den ersten 8 Tagen nach dem Blitzschlage

besserte sich der Zustand der Patientin ganz außerordentlich; am 18. Juni konnte sie schon allein stehen und gehen. Seitdem ist allerdings keine erhebliche Besserung eingetreten. Zur Zeit wird die Frau täglich einmal elektrisirt.

Ein sonderbarer Prozeß wird, laut der „Düsseldorfer Volkszeitung“, demnächst unsere Gerichte beschäftigen. Ein Herr M. kommt Abends mit dem Zug hier in Düsseldorf an, steigt zuletzt aus und findet am andern Morgen, daß er einen falschen Hut (der Hitze wegen hatte er denselben nicht aufgesetzt) mitgenommen hat. In demselben befand sich der Name eines Herrn W. in Charleroi und der Stempel eines hiesigen Hutgeschäfts. Er geht zu letzterem hin und erkundigte sich nach dem Käufer, kann aber keine nähere Auskunft erhalten. An einem der folgenden Tage hörte er in einer Restauration, wie ein eintretender Herr mit dem im Hut befindlichen Namen begrüßt wurde; er wendet sich sofort an diesen und fragt, ob er der Eigenthümer des Hutes sei oder ob er einen Namensvetter kenne. Auf die letzte Frage erhält er eine bejahende Antwort und die Angabe, daß der Herr in der Nähe von Düsseldorf wohne. Froh, den Eigenthümer gefunden zu haben, schreibt er andern Tags Herrn W., daß er im Besitze seines Hutes sei, und wenn Adressat einen schwarzen Hut mit Trauerrand besäße, der ihm (M.) gehöre, den Umtausch vornehmen zu wollen. M. erhielt darauf von W. die Antwort, daß er um Zufindung seines Hutes bitten müsse. Allerdings besäße er einen Hut mit Trauerrand, der aber, „der Malpropretät nach zu urtheilen, einem Metzger oder Viehhändler zugehöre.“ M., welcher nebenbei gesagt, Fabrikant ist, antwortet darauf, daß der Hut proper gewesen sei, und wenn derselbe jetzt schmutzig wäre, in schmutzige Hände gerathen sein müsse; W. möge seinen Hut binnen drei Tagen abholen lassen, andernfalls derselbe einem Spediteur übergeben werde, der täglich 5 Pfg. Lagergebühr verlange. W. blieb bei seiner Forderung, den Hut zugesandt zu erhalten, was M. mit der Uebergabe an den Spediteur beantwortete. W. wandte sich nun an einen Düsseldorfer Rechtsanwalt, welcher auch wirklich die Klage gegen M. wegen Beleidigung und wegen Rückgabe des Hutes im angebliehen Werthe von 20 Mark eingereicht hat.

Ein grauenhaftes Verbrechen, das auf religiösen Fanatismus zurückzuführen ist, wurde am vorverfloffenen Sonntag in Wald-übersheim (Kreis Oppenheim) verübt. Eine aus sieben Personen bestehende, der Mennonitengemeinde angehörende Familie, Stallmann mit Namen, hat nämlich in einem ihrer Angehörigen, einem Mädchen von 24 Jahren, den Teufel erblickt und um letzteren auszurotten, das Mädchen ermordet und den Leichnam in eine Pfuhlgrube geworfen. Als sie später die Leiche vercharren

wollten, wurde die That entdeckt. Wie die „N. W. Z.“ und die „Landeskronen“ melden, ist die ganze Familie in das Irrenhaus gebracht worden.

Was den Russen ihr Kaiserhaus kostet, kann man aus folgender Zusammenstellung ersehen: 1) Die Personen männlichen Geschlechts erhalten bis zu ihrer Volljährigkeit einen Jahresgehalt in Geld, vom Tage der Volljährigkeitserklärung ab und für ihr ganzes Leben jährliche Geldeinkünfte oder eine Apanage. Die Söhne eines Kaisers erhalten bis zu ihrer Volljährigkeit jährlich 100 000 Rubel (1 Rubel = zum Mindesten 2 Mk.), von der Volljährigkeit ab jährlich 500 000 Rubel, ihre Gemahlinnen 60 000 Rubel; die Enkel: bis zur Volljährigkeit 50 000 Rubel, von der Volljährigkeit ab je 500 000 Rubel; die Urenkel: bis zur Volljährigkeit je 30 000 Rubel, von der Volljährigkeit ab je 450 000 Rubel; die Ur-Urenkel: erst nach der Volljährigkeit je 100 000 Rubel jährlich; die Fürsten kaiserlichen Blutes erst von der Volljährigkeit ab je 50 000 Rubel jährlich. 2) Die Personen weiblichen Geschlechts erhalten bis zu ihrer Verheirathung einen Jahresgehalt und bei ihrer Verheirathung ein- und für allemal eine Mitgift aus der Staatskasse, und zwar erhalten die Töchter und Enkelinnen des Kaisers je 1 Million Rubel, die Urenkelinnen und Ur-Urenkelinnen je 300 000 Rubel, die weiteren absteigenden Nachkommen weiblichen Geschlechts je 100 000 Rubel. 3) Die verwitweten Kaiserinnen, Großfürstinnen und Fürstinnen erhalten eine Geld-Pension. Die Kaiserin bezieht als Wittve denselben Jahresbetrag wie zu Lebzeiten des Kaisers, ihres Gemahls: 600 000 Rubel jährlich und den Unterhalt ihres Hofes; wenn sie ins Ausland reist, die Hälfte. Die verwitwete Gemahlin des Thronfolgers erhält jährlich 300 000 Rubel und den Unterhalt des Hofes, wenn sie Rußland verläßt, bezieht sie die Hälfte. Die Gemahlinnen der Söhne und Enkel erhalten 60 000 Rubel Pension, der Urenkel 30 000 Rubel, der Prinzen kaiserlichen Blutes 10 000 Rubel; die Wittwen von Großfürsten und Prinzen kaiserlichen Blutes erhalten, wenn sie Rußland verlassen, nur ein Drittel ihrer Pension, und wenn sie eine neue Ehe eingehen, verlieren sie dieselbe ganz. Eine weitere Versorgung der Angehörigen des Kaiserhauses hängt von dem Ermessen des Kaisers und dem Stande der Apanagen ab. Durch die neue Rangordnung sollen nun einige der Herrschaften in ihren Einnahmen etwas beschränkt werden. Gewiß ein „theures“ Herrscherhaus!

Eine fromme Diebin. Zwei Mädchen, die gleichzeitig krank im Spital zu Salzbürg lagen und dasselbe Zimmer theilten, lernten sich kennen und schlossen Freundschaft. Als sie das Spital verließen, klagte die eine, die Aermere, der andern ihre

Noth, und da diese von einer Erbschaft noch einen Baarbetrag von 250 fl. erübrigt hatte, so war sie sofort bereit, ihr arme Kollegin zu unterstützen. Sie bewirthete dieselbe, nahm sie Abends auch in das Gasthaus mit, wo sie wohnte, und bot ihr so ein Nachtquartier. Als sie aber Morgens erwachte, war die arme Freundin verschwunden, mit ihr aber auch ein Betrag von 55 fl., den dieselbe sich wiederrechtlich angeeignet hatte. Die Bestohlene erstattete sofort die Anzeige, und der Polizei gelang es alsbald, der Diebin habhaft zu werden. Von dem gestohlenen Gelde fehlte nur wenig. Nicht uninteressant ist es, daß die Diebin sofort nach verübtem Diebstahl zu den Kapuzinern hinaufging und dort für zwei heilige Messen einen Betrag von 1 fl. 20 Kr. erlegte; offenbar wollte sie dadurch den lieben Gott danken, daß ihr der Diebstahl gelungen worden. Dies ist ein Seitenstück zu den jüngst geschehenen Vorkommnissen aus Oberösterreich und Tirol von zwei Gattenmörderinnen, von denen die eine, eine Bäuerin im Mühlviertel, mit ihrem Geliebten zuerst beichten und kommunizieren ging auf dem Heimwege miteinander verabredeten, wie sie noch heute den Gatten der Bäuerin auf geradezu entsetzliche Weise ermorden könnten, während die andere Bäuerin aus Tirol ihren Mann während einer Wallfahrt nach einem Marien-Gnadenbilde vergiftete.

Rohe Gemüther. Ein unwürdiges Spiel wird dem „Kiewl.“ zufolge im Kirchdorf Ilbowa in Rußland von der ausgelassenen männlichen Jugend seit langer Zeit mit der ausgedröhten Leiche des vor mehr als 100 Jahren dort in der Kapelle beigesehten Gutsbesizers G. getrieben. Die Leiche ist wie eine Mumie ausgetrocknet und bis auf die Augen, an deren Stelle tiefe Einsenkungen nachgeblieben sind, völlig erhalten; es hängen sogar noch die Fesseln eines Uniformrockes daran. Die Jugend benutzte diese Leiche als Schreckmittel, indem sie sie vor die Thüren der Schenke oder der Spinnstube so hinstellte, daß sie dem Deffnenden in die Arme fallen muß; es ist sogar vorgekommen, daß sie bei Schlägereien gewissermaßen als Keule benutzt worden ist. Mehrmals wurde die Gruft zugemauert; aber die Bauern, welche vor diesem Todten, „welchen die Erde ausstößt“, keine rechte Achtung haben, holten die Leiche immer wieder vor. Neulich ist die Gruft dieses Todten, welchem die Grabesruhe nicht gegönnt wird, wieder zugemauert worden.

Nach dem Kammermusikabend: Ein Herr gähnt fürchterlich. Ein anderer sagt ihm: „Sie scheinen sich nicht sonderlich unterhalten zu haben?“ — „Ganz und gar nicht!“ — „Weshalb besuchen Sie dann überhaupt Konzerte?“ — „Aus Vergnügungssucht. Denn nichts gleicht dem Vergnügen, einen Konzertsaal verlassen zu können.“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Biese in Ahrensburg.

13. Kapitel.

Valerians Aufgabe war freilich noch nicht gelöst. Die sorgsamste Pflege des langsam genesenden Kindes war noch notwendig, und die verwöhnte Leonie hätte beim besten Willen eine solche nicht leisten können.

Alexander hatte seufzend, mit einem mitleidigen Blick auf Valerie, nachgegeben, als seine Gattin ihm dies auseinandergesetzt. Er traf jetzt kaum mehr allein mit Valerie zusammen. — Sie mieden sich wie in stillschweigender Uebereinkunft.

Manchmal sagte sich Valerie, daß solche Selbstbeherrschung bei seinem Charakter unnatürlich sei, wenn nicht seine einfüßigen Gefühle längst erloschen wären.

Heute durfte endlich der kleine Felix zum ersten Mal ins Freie. Seine Eltern hatten ihn in den Garten geführt, und Valerie, die unter der Veranda stand, sah jetzt alle drei zurückkehren.

Alexander stieg langsam als die Uebrigen die Treppenstufen hinan, Leonie machte vor der Schwelger Halt und rief dem Kinde zu:

„Nun, was sollst Du hier abgeben?“
Der kleine streckte eine prächtige Nase zu Valerie empor.
„Von Papa!“ sagte er dabei.
Sie sah auf Starfow. Er hatte sich an das Geländer gestützt und blickte, wie

es schien, zerstreut in die Ferne. Valerie nahm zögernd, mit wehmüthigem Lächeln, die Blume. Es sollte das Einzige sein, was sie aus diesem Hause mit sich fort nahm, wo man ihrer nun nicht mehr bedurfte.

Leonie setzte sich auf eine der niedrigen Hockbänke.

„Du, Alexander!“ rief sie plötzlich scherzend, um ihn aus seinen Träumen aufzuschrecken. „Komme auch her. Ich habe Dir eine Ueberrschung bereitet, rathe einmal, welche.“

„Nun?“ — entgegnete er und stieg langsam die Treppenstufen hinan.

„Ich habe ohne Dein Vorwissen einen Ritt in den Wald arrangirt.“

Er zog ein wenig die Brauen zusammen.

„Wer nimmt denn daran Theil?“ fragte er dann ruhig.

„Alphons, Herr von Salwitz und seine Schwester und — bist Du auch nicht eifersüchtig?“

Er lächelte, sich ihr gegenüberwendend.

„Es kommt darauf an,“ sagte er dann.

„Und Herr von Stockhausen!“

„Ah!“

„Ja. — Das sind sie alle. — Was meinst Du — werden wir uns amüsiren?“

„Stehst mein Name auch auf dem Programm?“ frug Starfow.

„Aber das versteht sich ja von selbst — Du wirst doch kein Spielverderber sein?“

„Wenn Dir viel an dem Ausflug gelegen ist — nein. — Sonst hätte ich lieber den heutigen Tag —“ er hob seinen Sohn auf den Schooß und freischelte liebkosend sein Haar — „allein in unserm Hause oder im Kreise Deiner Familie gefeiert.“

„Nun, bei dieser Gelegenheit können wir auch für das Wohl der Familie wirken. Ich habe bei dem Arrangement eigentlich weniger an mich als an Alphons und Aurelie von Salwitz gedacht.“

„Meinst Du denn, daß die Partie gerade geeignet wäre, eine Verlobung zu fördern?“ fragte er, Felix auf den Knien schaukelnd. „Ich sprach Alphons vor einigen Tagen, aber in der Stimmung eines Liebhabers, wie ich ihn für Fräulein von Salwitz wünschte, schien er mir aber gar nicht zu sein. Freilich zeigte er sich überhaupt nicht so offen gegen mich, wie er es früher zu thun pflegte.“

Er hielt mit Schaukeln inne und blickte wie fragend zu Valerie auf.

Ihre Antwort verhinderte ein Die-ner, welcher kam, die ersten der Gäste zu melden. —

* * *

Valerie nahm an dem Ausfluge nicht Theil. Es schien ihr, nachdem sie so lange an die Stille des Krankenzimmers gewöhnt, unmöglich, in eine laute, lachende Gesellschaft zu gehen.

Traurig, müde und etwas unwohl saß sie, nachdem sie Felix zum Nachmittagschlaf niedergelegt, mit einem Buch im Salon.

Da hörte sie plötzlich Geräusch im Vorzimmer, hörte eine Stimme ihren Namen nennen, bei deren Klang ihr das Blut erstarrete.

Mechanisch erhob sie sich — da ging die Thür auf und Richard Hausmann trat ein.

Ihre erste unwillkürliche Bewegung war, zu entfliehen.

Aber mit wenigen Schritten hatte er sie überholt und stand jetzt ruhig und entschieden vor der Gartenthür.

„Ich bitte nur um eine kurze Unterredung, gnädige Frau!“ sagte er kurz und entschieden.

„Ein ander Mal — Herr Hausmann — nicht hier — nicht jetzt! — Lassen Sie mich!“ stammelte Valerie, innerlich bebend vor Zorn beim Anblick dieses Menschen.

„Nein, gnädige Frau, jetzt und hier muß es sein!“ entgegnete Hausmann in höflich bittendem, aber festem Ton.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Aufgebot.

Aus einer Obligation vom 1. December 1877 sind auf den in **Wishave** belegenen, im Grundbuch von **Wishave** Band I Blatt 27, 28, 29 und 30 eingetragenen Grundstücken zu Gunsten des Zimmermeisters **Johann Heinrich Nadel** in **Hamburg** 10 830 M. Restkaufgeld zu 4 Procent pro anno verzinslich und am 1. December 1880 ohne Kündigung fällig unter Verhaftung sämmtlicher genannten Grundstücke eingetragen.

Nachdem nun der Gläubiger Zimmermeister **Johann Heinrich Nadel** in **Hamburg** behufs Wöschung der erwähnten Hypothek das Aufgebot der oben näher bezeichneten angeblich verlorenen Schuldurkunde vom 1. December 1877 beantragt hat, wird der Inhaber der letzteren aufgefordert, spätestens in dem auf

Donnerstag, 5. Novbr. 1885
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte an derselben anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlos-erklärung der Urkunde erfolgen wird.

Trittau, den 24. August 1885.
Königliches Amtsgericht.
Steltzer.

Freiwillige Versteigerung.

Am

Dienstag, 8. September d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,

wird der zur Nachlassmasse der verstorbenen Wittve **Berodt** in **Ahrensfelde** gehörige, vollständige und gut erhaltene Hausstand, als:

- 1 Partie Flachs,
- 1 " Garn,
- 1 " Säde,
- 10 Bolzen Leinen,
- 1 große Partie neues und gebrauchtes Leinzeug,
- 1 Sopha,
- 2 Eschtränke,
- 3 Koffer,
- 1 Schatulle mit Aufsatz,
- 1 Kommode,
- 1 Sophatisch,
- 1 Kleiderschrank,
- 1 Küchenschrank,
- mehrere Tische und Stühle,
- 1 Wanduhr,
- 3 vollständige Betten und diverses Bettzeug,
- 1 großer Messingkeffel,
- 1 Schiebkarre,
- 1 Schwein,
- 1 Ziege,
- 3 Hühner,
- sowie viele Hausstandsachen, Haus-, Küchen- und Gartengeräthe mehr

im Lokale des Herrn Gastwirths **Kröger** in **Ahrensburg** gegen sofortige Baarzahlung versteigert.

Ahrensburg, 3. September 1885.
Drost,
Gerichtsvollzieher.

Krankheit halber soll eine Landstelle

mit ca. 65 Hektar Ländereien, worunter 9 1/4 Hektar Wiesenland, auf welcher 3 Pferde und 16 Stück Hornvieh gehalten werden, baldmöglichst u. d. Hand verkauft werden. Näheres in der Exped. d. Bl.

Verkauf.

a Pfund 50 Pfg., zu haben bei
H. Meister.
Bierbergen bei **Ahrensburg.**

Payne's Illustr. Familien-Kalender für 1886

ist erschienen und durch jede Buchhandlung und jeden besseren Colporteur zu beziehen. Der Kalender ist diesmal besonders reich ausgestattet. Gemüthvolle Erzählungen, prächtige Humoresken, meist mit Illustrationen versehen, sowie zahlreiche Anekdoten und belehrende Artikel gestalten den Kalender zu einer billigen Lectüre ersten Ranges. Jeder Käufer erhält außer einem prachtvollen Delbruckbild:

„Mutterglück“

Drei Beilagen:

- a) Wand-Kalender, b) Portemonnaie-Kalender, c) Portfeuille-Kalender, welche in ihrer reizend geschmackvollen und praktischen Ausführung für Jedermann unentbehrlich sind.

Ferner enthält jeder Kalender ein

„Panorama des Rheins“

in roth, blau und schwarz gedruckt, mit 44 Illustrationen.

1 Meter 55 Centimeter lang, 24 Centimeter breit.

Preis des Kalenders mit obigen

Drei Beilagen,

sowie Delbruckbild u. Rhein-Panorama.

Nur

50 Pfennig!!!

NB. Da unter ähnlichem Titel verschiedene untergeordnete Kalender erscheinen, so ver- lange man ausdrücklich

Payne's Illustrirten Familien-Kalender und sehe darauf, daß man alle Beilagen erhält, da dieselben oft von gewissenlosen Colporteurs dem Käufer vorenthalten und dann separat verkauft werden.

Verlag des Illustr. Familien-Kalenders **A. H. Payne, Reudnitz-Leipzig.**

Einladung zum Abonnement auf das schöne und billige Familien-Journal



Deutsches Familienbuch.

Wöchentlich eine Nummer von je 12 Seiten 34. Jahrgang (1885/86). ein Heft von je 24 Seiten größt Folio.

Die „Illustrirte Welt“ ist ein Familienfreund im wirtlichen Sinne des Wortes, der bei seiner langen Lebensbahn an jugendlichen Kräften immer zunehmenden scheint und bestrebt bleibt, fortgesetzt Besseres und Vollkommeneres zu bieten.

Den eben beginnenden neuen Jahrgang eröffnen zwei große Romane: „Das Haus mit den zwei Eingängen“ von **Rosenthal-Bonin** und „Seines Glückes Schmied“ von **E. A. König**, daneben eine historische Novelle: „Die „flandrische Vesper“ von **M. L. L. Dieffen** schließen sich an eine Fülle von interessanten Artikeln aus allen Gebieten des Lebens, der Haushaltung, Gewerbe, Technik, endlich Recepte, Räthsel, Schach etc. und eine große Zahl prachtvoller Illustrationen, sogar eine höchst effektvolle Kunstblattbeilage.

So vereinigt die „Illustrirte Welt“ auf das Glücklichste interessante, gediegene Unterhaltung mit Belehrung und dieß Alles bietet sie ihren Abonnenten

für nur **M. 1. 95 Pf.** vierteljährlich

oder

für **30 Pfennig pro Heft.**

Dieser überaus billige Preis — wöchentlich also nur **15 Pf.** — gestattet jedem Lesefreunde die Anschaffung dieses interessanten Journals.

Abonnements auf den soeben beginnenden neuen Jahrgang der „Illustrirten Welt“ nehmen alle Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten entgegen.



Zimmer-Ofen,

Relief und Majolika,

in verschiedenen Farben, den neuesten und bewährten Constructionen,

sowie

eiserne Ofen

aller Art

liefert prompt und preiswürdig

J. Fr. Wolf, Töpfermeister,
Ahrensburg.

Anfertigung von

Herrn-Garderoben

unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, prompt und preiswürdig.

Ahrensburg. H. Peemöller.

Formulare

zu Nachweisungen der Steuer-rückstände und Zwangs-vollstreckungen,

Mahnzettel, Pfändungsbefehlen wieder vorrätzig bei **Ahrensburg. E. Ziese.**

Gesucht zum 1. Novbr. ein junges Mädchen zur Stütze der Hausfrau, welches sich im Hausstand vervollkommen will, bei familiärer Stellung. Gehalt wird nicht gegeben. Dienstmädchen gehalten. **Neumünster.**

H. Rhode, Bäcker u. Conditör.

Zu Kauf gesucht zu sofort:
Ein großer bissiger Hofsund.

Hermann Lampe.
Hotel und Pension **Waldburg** bei **Ahrensburg.**

Arthur Sommer,
Butter, Eier, Schinken,
Schmalz
en gros.
HAMBURG.

Schl-Veräumnislisten
tägliche und monatliche,
empfiehlt
Ahrensburg. G. Ziese.

E. Landstelle v. 40 Tonnen im Amt, **Reinbeck** an d. **Landstr.** beleg., neue Gebäude, **Brandkasse 7000 Mk.**, soll mit **Invent. u. Ernte** für **8500 Mk.** verk. **verb. Näh. C. Densau, Kl. Bursfah 11.**

Ahrensburger

Turner-Bund.

Sonntag, 13. September:
Schauturnen u. Ball

im Lokale des Herrn **J. Schierhorn** „**Harmonie**“.

Hierzu ladet freundlichst ein
Der Fest-Ausschuss.

Anfang des Turnens 4 Uhr, des Balles 7 Uhr.
Karten im Voraus a 1 Mk. sind bei den Herren **Dewerdt, J. Degenhardt jun., Fr. Wulff, Jos. Duellmalz**, an der **Kasse a 1 Mk. 20 Pf.**, zu haben. Damen werden durch Karten eingeladen. Eintritt zum Schauturnen frei.

Meinen geehrten Kunden und Gästen zur Nachricht, daß am **Sonntag, den 13. September d. J.**, von **Abends 7 Uhr** an, meine Gastwirthschaft geschlossen ist, weil ich an dem **Abend mein Lokal dem „Ahrensburger Turner-Bund“** zur Abhaltung eines Balles überlassen habe.

Ahrensburg, den 7. September 1885.
Achtungsvoll

Johs. Schierhorn.

Ueber

Soeben beginnt ein neuer Jahrgang

der **Monatsausgabe in Oktav.**

Jährlich 12 Hefte à 1 Mark.

Jedes Heft 25 bis 30 Bogen stark auf's Reichste illustriert.

Land

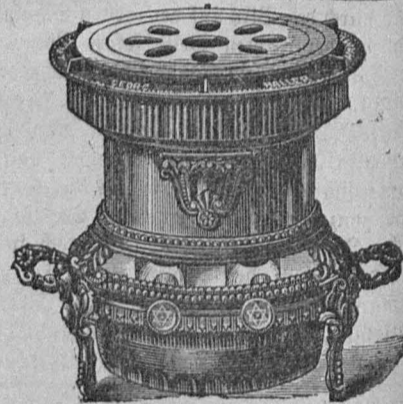
„Ueber Land und Meer“ präsentiert sich in dieser neuen Monatsausgabe als die reichhaltigste Monatsschrift.

Das erste Monatsheft (240 Seiten stark, mit über 100 Illustrationen und 2 Kunstbeilagen) ist eben eingetroffen und wird auf Verlangen zur Ansicht in's Haus gesandt von

E. Ziese's Buchhandlung

in **Ahrensburg.**

& Meer



Petroleum-Kochöfen

mit emallirtem Delbehälter und Walzenbrenner.

Blech-Geschirre.

Emaillirte Geschirre.

Bring-Maschinen

neuste. Construction, sehr praktisch.

Brot-schneide-Maschinen

in 3 verschiedenen Größen, empfiehlt

Guido Schmidt.

Ahrensburg, am Weinberg.

Wochen-Bericht

von **Arthur Sommer, Hamburg.**

Hamburg, 4. September.
Butter. Für den Versand waren nur feinste Qualitäten zu **M. 3.** — höheren Preisen gefragt und für den Platzbedarf nur gute Waare zum Zweck des Ausstiches a **M. 1.20.** Alle übrigen Sorten lagen still und der Markt schließlich auch im Allgemeinen abgeschwächt. Notirungen pr. 100 Pfd. franco hier mit 1% Decort und für Export-Zwecke Tarax-Wance 16 Pfd.
Ite Sorte Hofbutter \ Mark 110—115
Ite fehlerhafte " " 105—108
Ite Bauernbutter " " 90—100
Feinste Marken über Notirung. Schmalz matt. Amerikan. Original in Tierces **M. 32—33, Hamb. Raffinerie** in 1/2 To. **M. 34 1/2—36 1/2.**